DR. SABINE WEIGAND MdL

DENKMALSCHUTZTOUR 2025

Die Kirche im Dorf lassen

Transformation sakraler Räume

DENKMALSCHUTZTOUR 2025

Die Kirche im Dorf lassen

Transformation sakraler Räume

DR. SABINE WEIGAND

Sprecherin für Denkmalschutz

Foto Titelseite: xx | Karte: www.spachmueller.de

Foto: Christine Blei

Es rollt eine Welle auf uns zu. Eine Welle des Verlusts an kultureller und sozialer Identität. Manche vergleichen sie mit einem Tsunami. Ich spreche davon, dass wir immer mehr Kirchengebäude verlieren, mindestens in ihrer ursprünglichen Funktion als sakrale Orte. Doch im Unterschied zu einem Tsunami sehen wir diese Welle schon lange, der Verlust eines großen Teils unserer sakralen Gebäude kommt nicht überraschend. Anders als andere Bundesländer stellt sich Bayern dieser Herausforderung leider viel zu spät. Das müssen wir schnell ändern.

Denn auch in Bayern wird jede Stadt, jedes Dorf von der Kirchentransformation betroffen sein, viele suchen bereits jetzt händeringend nach Lösungen, um profanierte Kirchen neu nutzen und damit erhalten zu können. Was ist das Problem? Immer mehr Kirchengebäude verlieren aufgrund sinkender Mitgliederzahlen und veränderter Gemeindestrukturen ihre ursprüngliche Bestimmung. Immer häufiger landen sie auf dem Immobilienmarkt, werden sogar auf e-bay angeboten. Diese Entwicklung wirft nicht nur Fragen zum Erhalt wertvoller – zumeist denkmalgeschützter - Bausubstanz auf, sondern sie berührt auch das soziale und spirituelle Gefüge unserer bayerischen Gemeinden.

Beide christlichen Kirchen sprechen inzwischen davon, in den nächsten Jahrzehnten bis zu 50% ihrer Gebäude nicht mehr für sakrale Zwecke zu benötigen. Das bedeutet: Keine finanziellen Mittel mehr für Bauunterhalt, Umnutzung, Umbau, Verkauf, womöglich Abriss. Gerade in der Denkmalpflege wird die Transformation von Sakralräumen eines der großen Zukunftsthemen sein, mit dem wir uns auseinandersetzen müssen. Und besonders Nachzügler Bayern ist jetzt in der Pflicht.

Mit meiner diesjährigen Denkmalschutztour unter dem Titel „Die Kirche im Dorf lassen“ mache ich zusammen mit meinem Team auf diese Entwicklung aufmerksam. Ich wollte erfahren, wie Kirchengemeinden mit dem Problem umgehen, wie Kommunen dazu stehen. Ich habe nachgefragt, was es mit den Menschen macht, wenn sie fürchten müssen, „ihre“ Kirche zu verlieren, in der sie und vielleicht schon ihre Eltern und Großeltern getauft und verheiratet wurden, in der sie Weihnachten und Erntedank gefeiert, wo sie sich Kraft und Trost geholt haben.

Ich habe mir erfolgreiche Lösungen für Umnutzungen und Umbauten von Kirchen und Klöstern zeigen lassen, aber auch Problemfälle gesehen. Ich habe Menschen mit großem Engagement und Weitsicht getroffen, bin auf wunderbare Ideen gestoßen und auf viel Hoffnung, Herzblut und Zuversicht. Aber da war auch Hilflosigkeit, und der fromme Wunsch, dass doch alles so bleiben möge, wie es war. Ein Wunsch, der sich wohl nicht erfüllen wird.

Wir müssen uns der Herausforderung einer „neuen Säkularisierung“, wie es ein Bürgermeister im Gespräch formuliert hat, proaktiv stellen, und zwar jetzt.

Herzlichst, Ihre

27. Mai 2025 – 1.Tourtag

SCHWEINFURT

Ein Ort für alle: Wie St. Anton neu erfunden wurde

Der Auftakt der Denkmalschutztour hätte nicht besser sein können, denn die Kirche St. Anton in Schweinfurt hat den Transformationsprozess, der vielen Gemeinden noch bevorsteht, bereits erfolgreich abgeschlossen.

St. Anton wurde nach 1945 als Franziskanerkloster erbaut und mit einem imposanten Kirchenraum ausgestattet. Bereits um 2010 war jedoch klar, dass der Komplex in der bisherigen Form nicht sinnvoll weiter existieren kann. Ideen für eine Umnutzung mussten her. „Wir haben dabei versucht, vor der Welle zu bleiben", erklärte Diakon Joachim Werb den Landtagsabgeordneten Sabine Weigand und Paul Knoblach. Soll heißen: Bevor sich immer mehr Kirchengemeinden mit der Zukunft ihrer Gotteshäuser befassen müssen, wollte man in Schweinfurt mit dem Prozess schon durch sein.

Das hat geklappt, weil die Diözese die imposante Summe von 17 Mio Euro zur Verfügung stellte. Kurz danach verkündete sie jedoch ein Baumoratorium – angesichts der Ausgaben für St. Anton erscheint das nachvollziehbar.

Von Anfang an am Umbau beteiligt war Architekt Christian Brückner (Brückner & Brückner Architekten, Würzburg/Tirschenreuth). Er fand eine viel zu große Kirche vor und ein kaum noch genutztes Kloster. Sein Ziel war es, wieder Leben in das Ensemble zu bringen und das unter Berücksichtigung aller relevanten Akteure. Es entwickelte sich ein dynamischer Prozess zwischen der Diözese, der Kirchengemeinde, der Stadt, dem Denkmalschutz und weiteren Trägern öffentlicher Belange.

Das Ergebnis ist das sozial-karitative Zentrum „Casa Vielfalt", das Koordinatorin Marion Hammer vorstellte.

Foto: um

Wer heute St. Anton durch die große Eingangstür betritt, findet dahinter nicht sofort Kirchenbänke und Altar, sondern vielfältige soziale Einrichtungen: Im Kinderhaus mit Früherziehung und Förderschule spielen und lernen die Jüngsten, im benachbarten Caritas-Seniorenheim Marienstift lebt die ältere Generation. Das gastronomische Angebot, auch für die neu geschaffenen, lichtdurchfluteten Veranstaltungsräume, hat ein Inklusionscafé übernommen.

Zudem werde auf interreligiösen Austausch Wert gelegte, sagte Diakon Werb. Unter dem dem Vorplatz von St. Anton, befindet sich auch eine griechisch-orthodoxe Kirche, in der Tradition der Höhlenkirchen des frühen Christentums. Selbstverständlich stehen die Türen auch für den Austausch mit den muslimischen Gläubigen offen. Den Dialog zwischen den Religionen moderiere ein Sozialpädagoge.

Um die neuen Nutzungen unterbringen zu können, wurde die Kirche von 700 auf 150 Plätze verkleinert. „Das ist inzwischen auch ausreichend", bedauerte Joachim Werb. Die beeindruckende historische Fensterfront blieb erhalten, Architekt Christian Brückner ließ sie technisch aufwendig versetzen. Der Sakralraum wurde um 1,30 Meter angehoben, um einen barrierefreien Zugang zu ermöglichen. Die im Halbkreis um den zentralen Altar angeordneten Stühle für die Gläubigen bieten aus Sicht des Diakons liturgisch neue Möglichkeiten, die er sehr gerne nutze.

Die früheren Klostermauern sind heute ein Ort der Begegnung von Kulturen, Religionen und Generationen, „das ist innovativ für die Kirche und die Stadt", sagte Werb. Damit der Austausch lebendig bleibt, müsse das Veranstaltungsprogramm immer am aktuellen Bedarf der Menschen in der Stadt ausgerichtet werden, ergänzte Hammer. Das sei auch wichtig, um die nötigen Spenden zu erhalten. Architekt Brückner lobte, dass „Geschichte gerettet und durch den Umbau des Bestandsgebäudes graue Energie eingespart wurde". Gemeinsam mit dem Landesamts für Denkmalpflege sei man der Maxime gefolgt „Denkmalentwicklung vor Nur-Denkmalpflege".

Foto: um

Auf Augenhöhe mit der Gemeinde: Nach der Sanierung berichtet Dekan Werb von den neuen, zeitgemäßeren Möglichkeiten in der Gesaltung der Gottesdienste.

28. Mai 2025 – 1. Tourtag

BAD RODACH

Foto: um

Die Arbeiten an der Salvatorkirche waren im vollen Gange.

Die evangelische Gemeinde in Bad Rodach legt sich im wahrsten Sinne des Wortes krumm, um die denkmalgeschützte Salvatorkirche zu ihrem neuen Pfarramt plus Gemeindezentrum umzubauen. Gemeindemitglieder entfernten nach der denkmalfachlichen Erlaubnis ehrenamtlich Bodendielen, bauten Podeste in der 1742 erbauten Gottesackerkirche ab, organisierten ein Fundraising. Das Zupacken brachte viel, aber noch nicht genug. Von den Baukosten von über 2,3 Millionen Euro sind rund 80.000 Euro noch nicht gedeckt.

Aus der Not wird ein Modell – Bad Rodach zeigt, wie's geht

Der Besuch bei Pfarrer Christian Rosenzweig in Bad Rodach zeigte beispielhaft, vor welchen Problemen Kirchengemeinden in ländlichen Regionen stehen. Die Zahl der Gläubigen sinkt. Im Dekanat Coburg waren es in den 1960er Jahren noch 120.000, heute sind es noch 58.000. Zu Bad Rodach gehören noch knapp 2000 Gemeindemitglieder – zugleich sind sechs Immobilien zu erhalten.

Das sei nicht zu schaffen, sagte Christian Rosenzweig bei unserem Besuch. Bad Rodachs 1. Bürgermeister Tobias Ehrlicher ergänzte, dass auch aus dem Stadtsäckel kein Geld kommen könne. „Unsere Gewerbe-Einnahmen gehen zurück." Aus seiner Sicht ist es grundsätzlich für Kirchen in ländlichen Regionen schwieriger als in großen Städten, aus ihren Immobilien Einnahmen zu erzielen und lukrative neue Nutzungen zu finden.

„Auch in der Politik ist vielen noch nicht bewusst, dass Kirchen auf dem Land vor besonderen Herausforderungen stehen. Das müssen wir ändern!", bestätigte Weigand.

„Wir wollten jedenfalls unbedingt St. Salvator erhalten, aber von der evangelischen Landeskirche gab es zunächst kein Geld", erläuterte Pfarrer Rosenzweig. In München sei man der Auffassung, dass sich Friedhofskirchen aus den Erträgen der Bestattungen finanzieren sollen. St. Salvator, 2023 entweiht, musste aber saniert werden, vor allem das Dach. Was tun? Es fiel die Entscheidung, Pfarramt und Gemeindesaal zu verkaufen und beides in der Salvatorkirche neu einzurichten. „Diese Nutzung fördert die Landeskirche jetzt als Modellprojekt mit 820.000 Euro", sagte Rosenzweig. Das Dekanat gibt rund 150.000 Euro dazu, weil der neue Gemeindesaal in der Kirche von acht Gemeinden genutzt werden soll.

Doch ohne zusätzliche Mittel aus Stiftungen, des Landesamts für Denkmalpflege und privater Förderer ginge es nicht. Für eine Sanierung der Fassade reicht das Geld

Foto: um

Wenn die Emporen entfernt sind, können die Fenster ihre volle Wirkung entfalten und das „Haus im Haus" mit Tageslicht versorgen.

immer noch nicht. Bis 2026 sollen das Pfarramt im Erdgeschoss und das Gemeindezentrum auf Höhe der Empore als gläserner Kubus in die Salvatorkirche eingebaut werden. Ein Teil der Kirchenbänke wird dazu verwendet, die Fassade eines Technikhauses auf dem Friedhof zu verschalen. Altar und Orgel werden verkauft.

Das Fazit von Pfarrer Rosenzweig: Kirchengemeinden, die oft über 90 Prozent ihrer Einnahmen für Personalkosten ausgeben müssten, könnten kaum finanzielle Rücklagen bilden. Kirchen zu sanieren und umzunutzen sei da kaum zu leisten. Zugleich fielen bei denkmalgeschützten Kirchen schon für die Bauforschung oft hohe Kosten an. Auch aus dem Denkmalschutz seien deshalb höhere Fördermittel wünschenswert. Dies unterstützte Sabine Weigand: „Bereits jetzt reichen die bayerischen Fördermittel für den Denkmalschutz nicht. Wir müssen dringend neue Förderprogramme für Kirchentransformationen auflegen."

Foto: bs

Die Arbeiten im Dachstuhl standen im Mai kurz vor dem Abschluss.

Foto: bs

Handwerkskunst in der Denkmalpflege. Soviel wie möglich wird erhalten, neue Balken werden exakt angestückelt.

17. Juni 2024 – 2. Tourtag

SOMMERHAUSEN

Foto: Wolfgang | www.wuerzburgwiki.de, CC BY-NC-SA 3.0 DE

Die Synagoge befindet sich im engen Ortskern von Sommerhausen.

Wie viele Gemeinden in Unterfranken hatte auch Sommerhausen bis zur NS-Zeit eine nennenswerte jüdische Gemeinde. Als bauliche Zeugnis konnte die ehemalige Synagoge die Zeit überdauert, was auch mit der frühen Flucht vieler jüdischer Mitbürger vor den Nationalsozialisten zusammenhängt.

In den 50er Jahren erwarb das Bischöfliche Ordinariat Würzburg das Gebäude und richtete darin eine Marienkapelle ein. Die Widmung von „Marienkirchen" über ehemaligen Synagogen hat seit dem Mittelalter eine Tradition, ein weiteres Beispiel ist die Nürnberger Frauenkirche. Sie stellt eine zusätzliche Demütigung Menschen jüdischen Glaubens dar. Dass ein derart gedankenloser und geschichtsvergessener Akt nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs noch möglich war, erscheint heute unfassbar.

Seit wenigen Monaten ist Claudia Bartel aus Sommerhausen die neue Eigentümerin des Gebäudes. Mit der Entscheidung, die ehemalige Synagoge zu erwerben, bewies sie großen Mut, denn baulich ist einiges zu tun. Der

Raum für alle: Aus der Synagoge wird ein Zeichen des Miteinanders

Ochsenfurter Restaurator Siegfried Scheder führte die Besuchergruppe von der seit Jahrzehnten zugeschütteten Mikwe im Keller bis unter das Dach. Dabei wurde deutlich, dass die Vorbesitzer leider wenig Wert auf die Zusammenarbeit mit den Denkmalschutzbehörden gelegt haben.

Ziel ist es, im östlichen Gebäudeteil Wohnungen zu schaffen. Der Betraum im westlichen Teil soll als Veranstaltungsort erhalten bleiben. Zwar soll der Fokus auf der jüdischen Geschichte des Ortes liegen, aber grundsätzlich

Foto: bs

Eigentümerin Claudia Bartel im Gespräch mit Sabine Weigand.

Foto: bs

Der Gebetsraum mit der Empore ist das Herzstück des ehemaligen Sakralraums und soll zukünftig für Veranstaltungen verfügbar sein.

steht der Veranstaltungsraum allen offen. Die Betonung soll dabei auf dem Verbindenden zwischen den Menschen unterschiedlichen Glaubens liegen und nicht auf dem Trennenden. Die kleine Grünfläche um das Gebäude wird als „Garten der Religionen“ gestaltet; dort befinden sich bereits einige Skulpturen.

Sabine Weigand lobte das vorbildliche Projekt: „Ich sehe hier Menschen in Schlüsselpositionen, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, das Projekt zu einem guten Abschluss zu bringen.“

Bürgermeister Wilfried Saak und Alois Fischer in Vertretung des Landrats unterstützten die Umgestaltung der ehemaligen Synagoge politisch. Der Sommerhausener Architekt und Denkmalexperte Friedrich Staib kümmert sich um die fachlichen Fragen. Die Untere Denkmalschutzbehörde ist mit zwei engagierten und zielorientierten Fachkräften, Birgit Dürr und Theresa Melchior, besetzt. Der zuständige Gebietsreferent des Landesamts für Denkmalpflege, Hans-Christof Haas, ist gleichzeitig auch Leiter des Querschnittsreferats Jüdisches Erbe. Das Jüdische Zentrum Shalom Europa, vertreten durch Bezirksrabbiner Shlomo Avrasin, hat ebenfalls großes Interesse am Gelingen des Projekts.

Hervorzuheben ist die Rolle von Inge Eilers. Aus persönlichem Interesse hat sie sich der Erforschung der jüdischen Wurzeln in Sommerhausen verschrieben. Die Ergebnisse ihrer akribischen Arbeit sind auf Schautafeln im Gebetsraum ausgestellt.

17. Juni 2025 – 2. Tourtag

ZELL AM MAIN

Mächtig, leer, denkmalgeschützt – Was wird aus St. Laurentius?

Die dreischiffige Basilikakirche St. Laurentius, 1929 aus Kalkbruchsteinen fertiggestellt, prägt mit dem markanten Turm das Ortsbild von Zell am Main. Dort traf sich Sabine Weigand mit Pfarrer Andreas Kneitz, Diözesanbaumeisterin Dr. Katja Mark-Engert, Anita Feuerbach, Monika und Thomas Ziller von der Kirchenverwaltung, Birgit Dürr und Theresa Melchior von der Unteren Denkmalschutzbehörde, dem 2. Bürgermeister Sebastian Rüthlein sowie den Marktgemeinderatsmitgliedern Cordula Deynet und Jessica Hecht.

Die Diskussion um eine Transformation läuft bereits seit einigen Jahren, wie Pfarrer Kneitz ausführte. Die Kirche ist zu groß für die Gemeinde, schlecht zu beheizen, auch aufgrund drückender Feuchtigkeit vom Hang, nicht barrierefrei und ohne Parkplätze. Deshalb wurde der letzte Gottesdienst am 1. Advent 2024 gefeiert. Die regulären Gottesdienste finden schon lange in Oberzell statt. Die Entscheidung der Kirchengemeindeverwaltung, St. Laurentius aufzugeben, führte zu keinerlei Reaktionen der Bürgerschaft.

Diözesanbaumeisterin Mark-Engert erklärte, dass die Diözese im Rahmen ihrer Kategorisierung der Gebäude St. Laurentius in die unterste Stufe E eingestellt hat. Damit werden nur noch Maßnahmen finanziert, die die Verkehrssicherheit betreffen. „Im Rahmen der Haushaltskonsolidierung werden von der Diözese nur noch Maßnahmen gefördert, wo pastorales Leben stattfindet“, sagte Mark-Engert. Ziel sei es jetzt, eine neue, passende Lösung für dieses Gebäude zu finden. Im Idealfall komme es zu einem Verkauf, wenn das neue Nutzungskonzept steht.

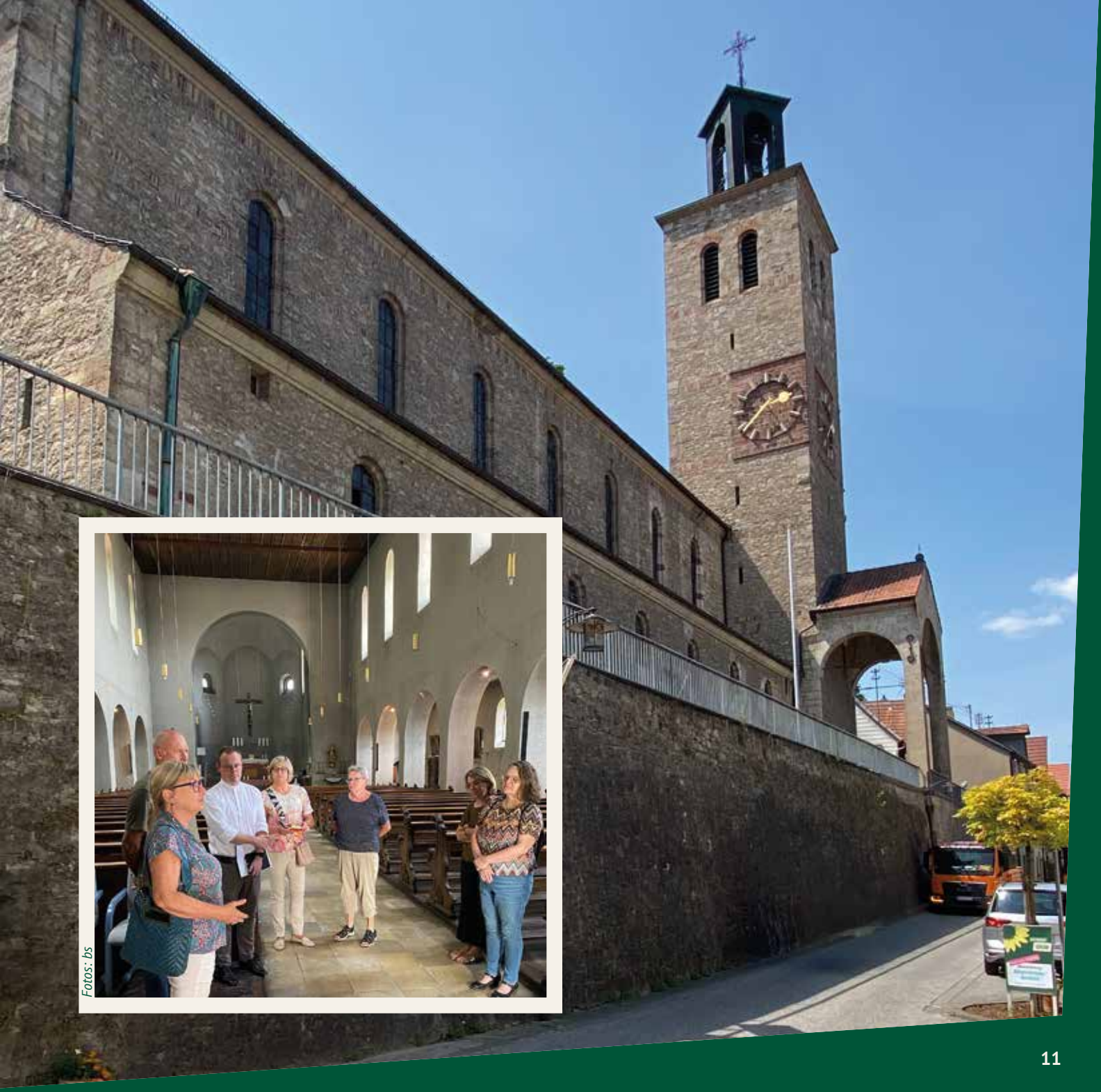
In der Gemeinde steht ein Kommunales Denkmalkonzept (KDK) vor dem Abschluss. Die ersten beiden Module seien bearbeitet, wie die Gemeinderatsmitglieder berichteten. Für das Modul 3 muss entschieden werden, für welche Gebäude mit Förderung des Landesamts für Denkmalpflege weitere, konkretere Untersuchungen stattfinden. Hier könnte sich für die Kirche eine Perspektive ergeben. Die Anwesenden waren sich nahezu einstimmig einig, dass dies ein wichtiger Schritt hin zu einer Umnutzung wäre.

Weil es sich bei der Basilika um ein sehr mächtiges Bauwerk handelt, war eine gewisse Ratlosigkeit im Umgang mit dem Bauwerk spürbar. Theresa Melchior von der Unteren Denkmalschutzbehörde (UDB) führte eindringlich vor Augen, dass mit dem KDK die Möglichkeit bestünde, eine Musterlösung für Kirchen dieser Größenordnung zu entwickeln. Das sei ein schwieriger Prozess, der positiv angegangen werden müsse. Die UDB sei offen für alle Lösungen, aber man dürfe sich nicht zu früh in Details verzetteln oder Überlegungen grundsätzlich ablehnen.

Darüber hinaus boten die beiden Mitarbeiterinnen der UDB an, eine Veranstaltung im Rahmen des Tags des Offenen Denkmals zu unterstützen. Unter Einbezug der Öffentlichkeit könnten gut neue Ideen entwickelt werden.

Sabine Weigand bedankte sich für die Diskussion und zollte Katja Mark-Engert und der Diözese Würzburg Anerkennung für den guten und offenen Umgang mit dem schwierigen Thema Kirchentransformation. Die Gemeinde Zell habe mit der Durchführung des KDK denkmalpflegerisches Fingerspitzengefühl bewiesen. „Besonders freue ich mich, dass wir heute zwei konkrete Ergebnisse erarbeitet haben. Ich wünsche allen Beteiligten eine gute Hand bei den anstehenden Entscheidungen.“

Innen wie außen imposant ist die Basilika St. Laurentius, erbaut aus Muschelkalk wie er in der Region rund um Würzburg entlang des Mains ansteht. Die Hanglage im engen Ortszentrum erschwert den Gläubigen den Gang in die Kirche zusätzlich. ►



Fotos: bs

17. Juni 2025 – 2. Tourtag

KITZINGEN

Sakrale Pracht, pastorale Leere – Was wird aus Kitzingens Kirchen?

Direkt an der Alten Mainbrücke steht im Kitzinger Ortsteil Etwashausen die bezaubernde Heilig-Kreuz-Kapelle, die von 1741 bis 1745 nach Plänen von Balthasar Neumann erbaut wurde. Der Würzburger Fürstbischof Friedrich Carl von Schönborn wollte den Katholiken in Kitzingen den Blick auf die evangelische Hauptkirche, die sich direkt dahinter befand, ersparen.

Dr. Jürgen Emmert, Leiter der Abteilung Kunst in der Diözese Würzburg, schwärmte von der „außerordentlichen Eleganz“ dieses Bauwerks, das als „eines der hochwertigsten Gebäude im Landkreis unbedingt im Bewusstsein der Öffentlichkeit gehalten werden muss“.

Gleichwohl hinderte diese Einschätzung die Diözese nicht daran, die Kapelle in der Kategorisierung ihrer Bauwerke in Stufe E einzuordnen. Was bedeutet, dass nur noch Maßnahmen für die Verkehrssicherheit gezahlt werden. Die Begründung für die Herabstufung des hochkarätigen Baudenkmals wird damit begründet, dass die Kreuzkapelle für das pastorale Leben keine Rolle mehr spielt. Am anderen Ende der Kategorisierung steht die Stufe A, wo 50 Prozent zum Gebäudeerhalt von der Diözese zugeschossen werden.

Damit ist das Dilemma der Kreuzkapelle und von Pfarrer Gerhard Spöckl formuliert. „In den letzten Jahren fand eine Sanierung der Außenfassade statt. Insgesamt 1,3 Millionen Euro wurden verbaut, mit großer Unterstützung durch den Entschädigungsfonds des Freistaats“, führte Spöckl aus. „Innen fehlt eine Heizung, deshalb kann sie nur im Sommer genutzt werden. Gottesdienste finden nicht mehr statt, aber als Hochzeitskirche wird die Kapelle immer noch gerne genutzt.“

In der Kitzinger Altstadt schlummert die ehemalige Kapuzinerkirche, Klosterkirche des 1828 profanierten Klosters, im Dornröschenschlaf. Gerhard Spöckl beklagte Schäden am Dach, die dringend behoben werden müssten, aber die Leistungsfähigkeit der Kirchengemeinde überforderten. Diözesankonservator Dr. Wolfgang Schneider begeisterte sich für die Homogenität der Innenausstattung. Er kündigte an, zum Tag des Offenen Denkmals öffentliche Führungen anzubieten.

Sabine Weigand stellte klar, dass in beiden Fällen der Blick nach vorne zu richten sei. Sie regte an, einen Ideenwettbewerb oder eine Machbarkeitsstudie für zukünftige Nutzungen in Auftrag zu geben. Hilfreich könnte auch ein Kommunales Denkmalkonzept (KDK) sein, das hoch gefördert ist und vom Stadtrat beschlossen werden müsse. Kirchen sollten ihrer Meinung nach öffentliche Begegnungsräume bleiben. Beim Blick über Kitzingen hinaus sei die Einrichtung eines Runden Tisches für Bayern mit den Kirchen, kommunalen Spitzenverbänden und dem Freistaat dringend erforderlich. Allerdings zeige die Staatsregierung derzeit wenig Interesse, sich für die Sakralbauten in der bayerischen Heimat zu engagieren. Lobende Worte fand sie für die Diözese Würzburg, wo offen mit dieser schmerzhaften Problematik umgegangen werde.

Foto: bs

Der Besuch von Sabine Weigand stieß auf reges Interesse.

Foto: bs

Foto: bs

Balthasar Neumann hinterließ ein barockes Kleinod, das innen wie außen beeindruckt..

Foto: bs

Foto: bs

Die Kapuzinerkirche wirkt als ehemalige Klosterkirche wesentlich schlichter, birgt aber zahlreiche Kunstschätze.

26. Juni 2025 – 3. Tourtag

MÜNCHEN

Das charmante Münchner Westend ist ein Viertel, in dem unterschiedliche Kulturen und Lebensrealitäten aufeinandertreffen. Genau mittendrin liegt die evangelische Auferstehungskirche. Sie möchte ein lebendiger Ort sein und öffnet sich unter der Regie ihres Pfarrers Bernd Berger und des Kirchenvorstandes in den Stadtteil. „Wir möchten Themen aus der Nachbarschaft aufnehmen und ein soziales Miteinander schaffen“: So begrüßte Bernd Berger Sabine Weigand und ihr Team in seiner Kirche.

Als einer der ersten Kirchengemeinden Münchens ist es den Gläubigen im Westend klar geworden: Gottesdienste können nicht die einzige Nutzung sein, der 1931 geweihte und von German Bestelmeyer erbaute, denkmalgeschützten Sakralbau braucht neue Inhalte. Die Bedingung: Neue Nutzungen sollen sich an den Grundpfeilern des christlichen Menschenbildes orientieren.

Es sei schwer, für den Aufbruch der Auferstehungskirche in Richtung Veranstaltungsraum Gelder zu bekommen, sagte Berger. Eine Umgestaltung des Innenraums durch das Architekturbüro Staab scheiterte 2019 jedenfalls an der Finanzierung. Geld kam schließlich von der Landeskirche und der Diakonie für andere Projekte, etwa für soziale Angebote für die Menschen im Viertel wie „Meet and Eat – Connect the Westend“ oder „Westend kocht“. Sie bieten nicht nur gesundes Essen, sondern wollen auch ein Treffpunkt sein, über soziale Grenzen hinweg. Ebenso finden seit der Corona-Pandemie Musikveranstaltungen und Feste in der Kirche statt, teilweise unter aufwendiger Gestaltung wie bei den Candlelight-Konzerten, wo auch mal Songs von Metallica zu hören sind.

Die Transformation der Auferstehungskirche habe nicht nur Anhänger, sagte Kirchenvorstandsmitglied Georg Ledig. „Es hat schon gebrodelt.“ Auch Berger war überrascht, wie viel „Hinderungsenergien“ zum Vorschein kamen.

„Unser Weg ist nicht Rückzug“ – Evangelische Pfarrei geht mutig voran

Nicht immer hilfreich sei hierbei leider auch der Denkmalschutz gewesen. Architekt Sebastian Klawiter, der am Lehrstuhl für Nachhaltige Entwicklung von Stadt und Land an der Technischen Universität München arbeitet, befasst sich intensiv mit dem Thema Kirchenumnutzung. In der Auferstehungskirche hätte man gerne die Kirchenbänke ausgebaut, um den Raum flexibler zu nutzen, erzählte er. Doch die Untere Denkmalschutzbehörde habe darauf bestanden, diese in einem konservatorisch gerechten Raum zu lagern. Die Anmietung hätte 60.000 Euro gekostet – Geld, das die Gemeinde nicht habe.

Foto: bs

Die Backsteinkirche von German Bestelmeyer wurde 1931 geweiht.

Foto: um

Während im Hintergrund die Vorbereitungen für das abendliche „Westend Vibes" laufen, diskutieren Pfarrer Bernd Berger und Sebastian Klawitter mit Dr. Sabine Weigand über die sozialen Möglichkeiten, die sich durch ein modern interpretiertes Kirchenverständnis eröffnen.

„Denkmalschutz empfindet sich per se als bewahrend, doch Denkmäler haben sich immer wieder verändert", sagte Sabine Weigand. Sie wünsche sich, dass die Unteren Denkmalschutzbehörden dies in ihren Entscheidungen berücksichtigen und neuen Nutzungen offen gegenüberstehen.

Pfarrer Berger und den Kirchenvorstand haben Hürden aber nicht davon abgehalten, weiterzumachen: „Unser Weg ist es nicht, den Kopf in den Sand zu stecken." Die Auferstehungskirche sei nicht die einzige, die sich der Gesellschaft mehr und mehr öffnen wolle, sagte der Geistliche. Um dies zu ermöglichen, müsse sich in der Struktur der Kirchen verändern. Es brauche Querschnittsreferate und Gremien, die Probleme und Lösungen zusammenführen.

Alle Anwesenden betonten, dass Immobilienstrategien ebenso wichtig seien wie die Sensibilisierung der Gesellschaft für Kirchenumnutzungen. „Gesprächsrunden gibt es genügend. Es braucht eine große Offensive. Einen großen Schulterschluss aus Politik, Landeskirchen und Diözesen.", fasste die Grüne Lokalpolitikerin und Vorsitzende des Bezirksausschusses, Sibylle Stöhr, zusammen.

Foto: um

Heute noch ungewöhnlich: Barbetrieb in einer Kirche.

1. Juli 2025 – 4. Tourtag

INGOLSTADT

In der Ingolstädter Innenstadt besuchte Weigand die Franziskanerkirche und die Sebastianskirche. Beide Kirchen wären aus der Sicht der Diözese für das pastorale Leben „nicht mehr notwendig". Bereits auf vorhergehenden Tourstationen zeigt sich, dass dieses Kriterium aus Sicht der katholischen Kirchenverwaltungen die einzig relevante Entscheidungsgrundlage darstellt.

Beide Kirchen spielen jedoch für die Gläubigen in Ingolstadt eine so große Rolle, dass sich Freundeskreise gebildet haben und auf den Fortbestand Einfluss genommen haben. Beide Kirchen sind in einem guten Zustand, insbesondere die 2022 sanierte Sebastianskirche, die sich in der Baulast der Stadt befindet. „Ich befürchte, dass die Fragen hinsichtlich der weiteren Nutzungen wiederkommen werden, wenn der nächste Sanierungsbedarf ansteht", vermutet Weigand. „Gerade an so heißen Tagen wie heute bilden Innenstadtkirchen hervorragende Möglichkeiten für kurze Pausen im Kühlen."

Foto: um

*Die Franziskanerkirche ist bei den Ingolstädter*innen sehr beliebt.*

Mutige Wege im Umgang mit Kirchen und Gemeinden

Im Südosten der Stadt wurde anders vorgegangen. Bei den beiden Kirchen St. Monika und St. Augustin wurde mit großer öffentlicher Beteiligung ein Abwägungsprozess gestartet, um zu entscheiden, welche der Kirchen „verzichtbar" sei. Josef Heinl, Abteilungsleiter Bau- und Stiftungswesen der Diözese Eichstätt, Alexander Bendzko, Geschäftsführer der Gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaft und Kirchenpfleger Albert Schloderer informierten Weigand über das Vorhaben am Gelände von St. Monika. Dort wurde die Kirche nahezu komplett abgerissen, um Platz für geförderten Wohnungsbau zu schaffen – ein Vorhaben, das von vielen Nachbarn abgelehnt wurde.

Zum Abschluss konnte die Besucherin aus dem Landtag auch noch die frisch sanierte Kirche St. Augustin begutachten. Weigand ist sich sicher: „Die Katholiken in Ingolstadt können sich auf diese Kirche freuen. Mir gefällt besonders, dass der Altar nicht mehr herausgehoben auf einem Podest steht, sondern auf gleicher Höhe mit den

Foto: um

Die romanische Sebastianskirche wurde bereits erfolgreich saniert.

Gläubigen." Die neue flexible Bestuhlung erlaubt zusätzliche Nutzungen und die Aufnahme von Elementen aus St. Monika zeigt den Respekt gegenüber der ehemaligen Nachbarkirche.

Weigand bedankte sich bei den Gastgebern: „Derartige schmerzvolle Abwägungsprozesse werden bei weiterhin abnehmenden Mitgliederzahlen überall in Bayern bei beiden großen Konfessionen kommen müssen. In Ingolstadt ist das von meiner Warte betrachtet gut gelungen. Allerdings ist es in Städten immer leichter, gute Lösungen zu finden, als auf dem Land. Hier ist auch die Politik gefordert. Die Staatsregierung darf die Pfarreien, die Gläubigen und die Diözesen nicht alleine lassen."

Foto: bs

Es ist alles für die Wiedereröffnung von St. Augustin vorbereitet.

Foto: bs

St. Augustin ist als moderne Nachkriegkirche denkmalgeschützt.

1. Juli 2025 – 4. Tourtag

PETERSHAUSEN

Die kleine Wallfahrtskirche Mariä Geburt (Frauenkirche) im Petershausener Ortsteil Kollbach, geweiht 1288, ist seit der Zeit der Säkularisierung, wo sie als Getreidelager genutzt wurde, im Besitz der Gemeinde. Allerdings gibt es eine Übereinkunft, dass die Kirche sowohl Messen abhalten wie auch über die Nutzung mitentscheiden darf. Eine Profanierung fand bisher nicht statt.

Der Besuch wurde vermittelt vom MdL-Kollegen Andreas Birzele und seinem Mitarbeiter Alexander Heisler, Mitglied des Gemeinderats in Petershausen.

Laut 1. Bürgermeister Marcel Fath ist die Gemeinde mit der Baulast überfordert. Bisher seien rund 500.000 Euro in Sanierungen geflossen bei geringer Förderquote. Auch derzeit ist die Kirche eine Baustelle im Stillstand, da über das weitere Vorgehen noch nicht entschieden wurde.

Ziel der Gemeinde Petershausen ist es, dort einen Veranstaltungsraum zu installieren, der für viele unterschiedliche Nutzungen zu Verfügung stehen soll. „Die Frauenkirche ist das einzige Gebäude mit Flair und das älteste Kulturgut in unserer Gemeinde“, sagten Bürgermeister Fath und Josef Gehr vom Freundeskreis der Frauenkirche.

Zwingend notwendig ist eine neue Elektrik mit einem variablen Beleuchtungskonzept für Veranstaltungen, ein neuer Fußboden und eine flexible Bestuhlung. Der Einbau einer Heizung sei leider nicht möglich.

Aufgrund der Initiative eines örtlichen CSU-Landtagsabgeordneten konnten 115.000 Euro aus der Fraktionsreserve für die anstehende Sanierung gesichert werden. Die geplanten Maßnahmen müssen jedoch mit dem Landesamt für Denkmalpflege abgestimmt werden, denn auch beim Einsatz der Fraktionsreserve müssen die Vorgaben des Denkmalschutzes beachtet werden. Als nächsten Schritt fordert das Landesamt die Vorlage eines belastbaren Konzepts mit einer Kostenschätzung.

Veranstaltungsort statt Leerstand – Kollbachs Frauenkirche mit Potenzial

Bei Bürgermeister Marcel Fath stößt die Beteiligung des Landesamts auf wenig Gegenliebe. Der Denkmalschutz sei zu detailverliebt und verlange sogar die Einlagerung der ebenfalls denkmalgeschützten Kirchenbänke.

Architekt Markus Kuntscher verwies auf die gelungene Sanierung der Kirche St. Georg in Hebertshausen, die beispielhaft für die Frauenkirche sein könnte. Auch hier sei das Landesamt konstruktiv beteiligt gewesen.

In der Diskussion um das bestmögliche Vorgehen machte Sabine Weigand deutlich, dass Maßnahmen im Baudenkmal immer mit den Behörden abgestimmt werden müssen. Die Vorlage eines Konzepts mit einer Kostenschätzung sei Bestandteil jeder öffentlichen Baumaßnahme und Grundlage für Entscheidungen der kommunalen Gremien. „Sehen Sie die Beteiligung der Denkmalpflege nicht als Gängelung, sondern als Unterstützung, um Ihr Ziel zu erreichen, die schöne Wallfahrtskirche als Begegnungsort für die Menschen in der Gemeinde zu erhalten.“

Foto: um

Der Termin fand unter reger Beteiligung auf der Baustelle statt.

3. Juli 2025 – 5. Tourtag

SCHLEHDORF

Foto: nd

Am Kloster Schlehdorf wird jetzt Gemüse angebaut und verkauft.

Seit 763 hat Schlehdorf am Kochelsee ein Kloster, doch erst seit ein paar Jahren wird es von Frauen und Männern bewohnt, die nicht Mitglied eines Ordens sind. Das bestehende Klostergebäude aus dem 17. und 20. Jahrhundert beherbergt eine Schule, eine Kirche sowie seit 2020 das sogenannte „Cohaus".

Als die Dominikanerinnen sahen, dass immer weniger Mitschwestern im Kloster lebten, verkauften sie dieses an die Münchner Genossenschaft für soziales, ökologisches und selbstverwaltetes Wohnen (Wogeno München eG). Von diesem Übergang erzählten Yvonne Außmann, Mitglied des Wogeno-Vorstands, und Schwester Josefa für den Orden, dessen Angehörige nun direkt nebenan in einem neueren Bau leben.

„Wir treten in große Fußstapfen", sagte Yvonne Außmann über das kulturelle Erbe der Schwestern. Die Genossenschaft hat im Kloster Wohnraum geschaffen. 79 Personen leben hier, zusätzlich können Zimmer für kürzere Aufenthalte gebucht werden. Etwas, was von Urlaubern in Oberbayern gerne angenommen werde.

Wo für historische Mauern neue Nutzungen gefunden werden – mit Mut und Haltung

Den landwirtschaftlichen Betrieb des Klosters übergab der Orden an die KlosterGut eG. Dessen Vorstand, Manfred Gaßner, lobte die Schwestern: „Sie waren hier in Schlehdorf früh weitsichtig." Die landwirtschaftlichen Erzeugnisse kommen den Mitgliedern der Genossenschaft ebenso zugute wie den Besuchern des Hofladens. Zudem nutzt die KlosterGut eG ihre Landwirtschaft für Bildungsarbeit und betreiben dafür fleißig Öffentlichkeitsarbeit.

Ordensgemeinschaften werden kleiner, Köster stehen ebenso wie Kirchengemeinden vor der Herausforderung, auf den Rückgang der Gläubigen reagieren zu müssen. Sr. Josefa setzt sich gemeinsam mit Ulrike Rose im Verein Zukunft Kulturraum Kloster e. V. dafür ein, Klöstern eine neue Perspektive zu geben. Sei es durch neue Nutzungen oder die Weitergabe an tatkräftige Menschen.

Im Gegensatz zu den Kirchen gehören die Klöster zumeist Orden, die eigenständige Institutionen mit eigenen Finanzen sind. Wenn sie sich an die Kirche wenden, damit diese Klostergebäude übernimmt, wird zumeist nur ein symbolischer Betrag von einem Euro bezahlt. So war es auch in dem Teil von Kloster Schlehdorf, den die Erzdiözese München-Freising übernommen hat und in dem sich eine Schule befindet.

Es würde die Transformation von Klöstern und Kirchen erleichtern, wenn hierfür Stabsstellen in den Landratsämtern eingerichtet würden, sagte Sr. Josefa. Zudem wünsche sie sich eine Institution, die zunächst bayernweit Klöster und Kirchen mit potentiellen neuen Nutzern vernetzt.

Auch das Baurecht müsse flexibler werden. Nutzungsänderungen bedürfen einer Baugenehmigung und nur weil der Orden im Kloster bestimmte Dinge tun durfte, heiße es nicht, dass neue Eigentümer dies fortsetzen können. Umso glücklicher sind die Akteure in Schlehdorf, dass hier ein Neuanfang gelungen ist.

14. Juli 2025 – 6. Tourtag

BEUERBERG

Raum für Glaube, Arbeit, Kultur – Sanierung mit Seele und Strategie

Im Tölzer Land gelegen, steht Bayerns vielleicht am besten saniertes Kloster: Beuerberg. 42 Millionen Euro nahm die Erzdiözese München-Freising in die Hand, um das zuletzt von 14 Salesianerinnen bewohnte Gebäude zu einem Seminar- und Kulturzentrum mit Übernachtungsmöglichkeiten umzugestalten. Projektleiter Dr. Christoph Kürzeder, der zugleich dem Diözesanmuseum in Freising vorsteht, führte Sabine Weigand durch das Kloster.

Das Erdgeschoss des seit 1121 bestehenden Klosters beherbergt ein öffentliches Museum. Der promovierte Volkskundler Christoph Kürzeder und sein Team haben hier mit viel Leidenschaft Episoden aus dem Kosmos des Klosterlebens thematisiert. Sie zeigen, dass ein Kloster immer mehr war als nur Ort für Gebete, nämlich vor allem ein regionales Macht- und Wirtschaftszentrum.

In den Obergeschossen können Einzel-, Doppel- und Familienzimmer sowie für Unternehmen, Vereine und andere Gruppen Räume zum Arbeiten, und Netzwerken angemietet werden. Für Trauungen bietet sich ein Rokoko-Saal mit Alpenblick an.

Andere Teile des Klosters finden als Depot Verwendung, um den reichen Schatz der Erzdiözese aufzubewahren und für künftige Generationen zu erhalten. Langfristig sollen ein Restaurant und eine Bäckerei auf dem Klostergelände hinzukommen.

Bei all den neuen Nutzungen und unterschiedlichen Menschen, die heute auf dem Klostergelände unterwegs sind, ging die Erinnerung an die Salesianerinnen aber nicht verloren. Im Kloster hängt eine Fotoserie, die das Gebäude zur Zeit seiner Nutzung durch die Schwestern zeigt, und die Struktur des Ordenslebens wird vielerorts thematisiert.

„Beuerberg beeindruckt. Hier waren Experten am Werk und haben mit viel Passion nicht nur verhindert, dass ein wichtiges Kloster leersteht und verfällt, sondern sie haben ihm auch Nutzungen geschenkt, von denen die Allgemeinheit profitiert. Das ist wirklich vorbildlich“, sagte Sabine Weigand.

Foto: nd

Beuerberg ist ein bayerisches, barockes Bilderbuchkloster.

Foto: nd

21. Juli 2025 – 7. Tourtag

ERLANGEN

In Erlangen besuchte Sabine Weigand zusammen mit dem Landtagskollegen Christian Zwanziger drei Kirchen, die mit Räumen für Begegnung und Veranstaltungen zusätzliche Einnahmen generieren möchten. Ob alle Konzepte aufgehen, muss sich erst noch zeigen.

• Hugenottenkirche

Die Hugenottenkirche unweit des Erlanger Bahnhofs besuchte die Denkmalexpertin zusammen mit ihrem Landtagskollegen Christian Zwanziger. Die Kirche gehört der evangelisch-reformierten Gemeinde, die in Erlangen und der näheren Umgebung noch rund 350 Gläubige zählt. Sie sucht seit längerem nach Wegen, um aus ihren Immobilien mehr Einnahmen zu generieren und überlegte deshalb bereits vor vier Jahren, neue, sozial genutzte Räume anzubieten. „Wir waren uns schon damals sicher, dass wir mehr seelsorgerischen Raum öffnen möchten für die Menschen in der Stadt. Ich halte das für unsere Verantwortung, schließlich waren es einst die Erlangerinnen und Erlanger, die den Bau der Kirche gezahlt haben", sagte Pfarrerin Susanne Gillmann.

Seit 2024 läuft der Umbau der denkmalgeschützten Hugenottenkirche. Anlass war das marode Dach, im Zuge der Sanierung des beeindruckenden historischen Dachstuhls entstehen auf der Ebene der Empore aber auch zwei neue Veranstaltungsräume – transparente, verglaste Kuben mit Blick in den Sakralraum. Zudem werden die Kirchenbänke aus den 1970er Jahren ausgebaut, die Menschen sitzen künftig im Oval um ein Podest, „wir können uns dort zusätzlich zu den Gottesdiensten auch Konzerte und Lesungen vorstellen", erklärte Gillmann,

Die Gesamtkosten betragen über 4,9 Millionen Euro, der Synodalverband bewilligte einen Zuschuss und ein günstiges Darlehen. „Ohne das ginge es nicht, denn es ist in Bayern schwer, an Fördermittel zu gelangen, die Verfahren sind kompliziert und langwierig", sagte Gerhard Dünnwald, Presbyter der Gemeinde und im Leitungsgremium für die Sanierung verantwortlich.

Die Einnahmen aus der Vermietung der neuen Veranstaltungsräume sollen der Gemeinde dringend nötige, zusätzliche Einnahmen bringen.

Foto: um

Anpassung an veränderte gesellschaftliche Bedürfnisse – Drei Beispiele

• Kreuz und Quer

Kreuz & Quer, das Haus der Kirche am Bohlenplatz, ist schon lange ein Ort für kulturelle Veranstaltungen, Fortbildungen und Feiern. „Es stellt sich die Frage, wie viele Veranstaltungsorte Erlangen noch benötigt", sagte Dr. Julia Illner, Theologin und Leitung von Kreuz & Quer.

1728 erbaut, 1922 von der evangelischen Kirche von den Teutsch-Reformierten übernommen, wurde die ehemalige Christuskirche bereits 1953 zum Gemeindezentrum umgebaut. Schon damals waren es zu wenige Gläubige für die Kirchen in der Erlanger Innenstadt.

Noch vor Einführung des bayerischen Denkmalschutzgesetzes umgestaltet, erinnert heute nur wenig an die einstige Kirche. Der erste Stock ist komplett umgebaut zu einem großen Veranstaltungssaal mit Nebenräumen, im Erdgeschoss finden sich kleinere Seminarräume. „Wir brauchen den Umsatz von rund 200 000 Euro im Jahre, um über die Runden zu kommen", sagte Julia Illner. Der Freistaat müsse sich überlegen, welche Identität ihm wichtig ist und die Kommunen auf dem Weg der Transformation von sakralen Räumen unterstützen.

• Neustädter Kirche

Auch in der Neustädter Kirche möchte Pfarrer Thomas Zeitler einen Ort der Begegnung, für Kultur und Austausch, schaffen. Eine City-Kirche hat für ihn auch den Auftrag,

sich gesellschaftlichen Debatten zu stellen. Er möchte außerdem mehr Konzerte anbieten, „aber die Technik, die dafür nötig ist, muss immer wieder neu aufgebaut werden und allein das frisst unsere Einnahmen wieder auf." Hannover statte aktuell fünf Kulturkirchen dauerhaft mit Technik aus, das sei vorbildlich.

70 Besucher bei den Gottesdiensten seien in der Neustädter Kirche schon viel. „Wir müssen uns die Frage stellen, ob wir Kirchen als museale Ort für Touristen erhalten oder ob wir sie beleben wollen, etwa mit Kultur", so Zeitler. Zusätzlich brauche es auf Landesebene ein Fachgremium, das befindet, was denkmalfachlich in Kirchen möglich ist.

In der Sakristei geht die Neustädter Kirche schon länger neue Wege – im Sommer können hier Studierende einen Arbeitstisch inklusive W-lan und Getränken buchen. Schön kühl ist es hier, die Plätze seien gefragt, sagte Zeitler. „Auch weil hier gemeinsam gelernt werden kann und man nicht so allein ist."

Foto: um

Die Grerüstbauer haben ganze Arbeit geleistet..

Foto: um

Fotos: um

Die Mitarbeiterin der Fachfirma erklärt den beiden Abgeordneten, weshalb die Sandsteinblöcke neu verfugt werden müssen.

29. Juli 2025 – 8. Tourtag

BERATZHAUSEN

Innovative Umnutzung: Erlöserkirche wird barrierefreies Wohnheim

Auf Empfehlung von Regionalbischof Klaus Stiegler besuchte Sabine Weigand zusammen mit dem Regensburger MdL-Kollegen Jürgen Mistol, Sprecher für Wohnungsbau, die Baustelle an der Erlöserkirche in Beratzhausen. Zwar steht die Kirche nicht unter Denkmalschutz, aber das Projekt zeigt eindrucksvoll, was möglich ist.

In und um die evangelische Erlöserkirche baut die Lebenshilfe Regensburg e.V. derzeit ein Wohnheim für Menschen mit Behinderungen. Es sollen insgesamt 24 Personen dort einziehen, saufgeteilt in drei Wohngruppen.

Die großzügig gestalteten Wohn- und Sozialräume werden barrierefrei erschlossen durch einen Aufzug, der im Kirchturm untergebracht wurde. Der Kirchenraum selbst dient als Gemeinschaftraum und es wurde vertraglich festgesetzt, dass auch weiterhin Gottesdienste stattfinden.

Die Gemeinde ist erfreut über das Projekt, da viele Bürger*innen eine emotionale Beziehung zu der Kirche haben. Bei der Finanzierung unterstützte der Bezirk, da es sich auch nach Meinung der Regierung der Oberpfalz um „ein vorbildliches Projekt im sozialen Wohnungsbau“ handele.

Die Vertreter der Lebenshilfe, Geschäftsführer Klaus Neubert und Vorsitzender Friedrich Weinbeck betonten, dass auch energetisch das maximal mögliche verwicklicht wird. So wird mit einer Wärmepumpe geheizt, der Photovoltaikstrom wird direkt verbraucht und es wurde nach dem Stand der Technik gedämmt. Zudem wurde ein pflegearmes Biodiversitätsdach gebaut, das auch noch Regenwasser speichert und zurückhält.

Für den Architekten Markus Donhauser war es herausfordernd, die Wohnfläche auf dem Hanggrundstück unterzubringen. Letztendlich ist es gelungen, die Abstandsflächen nach den Vorgaben der Bayerischen Bauordnung einzuhalten. Darüber hinaus bildet die Anlage auch noch einen Lärmschutz für die dahinter liegenden Grundstücke zur Bahnlinie.

In der ehemaligen Mesnerwohnung unter der Kirche rundet die seit 14 Jahren bestehende Großpflegeeinrichtung Knierutscher e.V. das soziale Angebot ab. Dort können bis zu 16 Kinder betreut werden. Aktuell ist die Kindertagesstätte von 10 Kindern belegt, von denen einige zusätzlichen Pflegebedarf haben.

Regionalbischof Stiegler betonte, dass der Bauunterhalt unter der aktuellen Entwicklung der Mitgliederzahlen von den Kirchen nicht alleine zu stemmen ist. Die Transformation von Kirchenräumen, wie exemplarisch in Beratzhausen, ist dabei der gesamtgesellschaftlich zu bevorzugende Weg. Dieser Aussage schlossen sich auch die beiden Abgeordneten Jürgen Mistol und Sabine Weigand vollumfänglich an.

Foto: George Mackenzie

Architekt Donhauser erklärt den Besuchern seine Umbaupläne.

29. Juli 2025 – 8. Tourtag

REGENSBURG

Regensburgs Kirchenvielfalt im Wandel – Vier Beispiele für Transformation und Zukunft

In Regensburg stehen vier Kirchen, die liturgisch nicht mehr in Gebrauchsind. Doch ihr kultureller und sozialer Wert eröffnet vielfältige Möglichkeiten für kreative Umnutzungen. Mit dem Regensburger Landtagskollegen Jürgen Mistol machte sich Sabine Weigand ein Bild der Lage.

• Theresienkirche

Die neobarocke Theresienkirche im Stadtteil Kumpfmühl gehörte zu einem Kloster der Karmeliter. Das komplette Ensemble, Kirche und drei große Klostergebäude, wurden von der Regensburger Unternehmensgruppe Immobilien Zentrum Holding AG erworben, wie Dr. Rainer Girg vom Geschichts- und Kulturverein Kumpfmühl erklärte.

Im Bereich der Sanierung denkmalgeschützter Immobilien hat der Investor nach eigenen Angaben bereits Erfahrung. Angestrebt wird eine Mischfinanzierung: Durch die Sanierung der drei Nebengebäude zu Wohnungen für Studierende, soll eine Nutzung der Kirche möglich werden, erklärte Architekt Patrick Greber, der zusammen mit Vanessa Riechmann den Hausherrn vertrat.

Dr. Eugen Trapp von der Unteren Denkmalschutzbehörde der Stadt Regensburg berichtete von einer schwierigen Diskussion zwischen Karmeliterorden, Unterer Denkmalschutzbehörde, Landesamt für Denkmalpflege und dem Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst über das Inventar der Kirche. Man habe sich nicht über dessen Denkmalstatus einigen können. Die Diskussion habe in einer Nacht-und-Nebel-Aktion mit vollendeten Tatsachen geendet. Altäre, Kanzel, Figuren und sogar die eingemauerten Weihwasserbecken seien abgebaut und vom Karmeliterorden ins Ausland verkauft worden.

Patrick Greber führte aus, dass für eine Nachnutzung noch keine Genehmigung beantragt worden sei. Angestrebt werde ein Veranstaltungsraum, der für eine begrenzte Zahl von Terminen von Mietern kostenpflichtig genutzt werden könne. Die Situation bezüglich Anlieferflächen und Parkmöglichkeiten sei jedoch anspruchsvoll, ebenso die Frage der Beheizung.

Foto: bs

Der Abbau der Altäre hat sichtbare Wunden hinterlassen.

Foto: bs

Der Abbau der Altäre hat sichtbare Wunden hinterlassen.

• St. Fidelis

In der Kirche des ehemaligen Kapuzinerklosters im Regensburger Westen ist keine Lösung in Sicht. Die Wohnbereiche des Klosters, das 1991 von den Mönchen verlassen wurde, sind längst in Wohnnutzung. Für die neobarocke Kirche wird jedoch seit 2021 bislang vergeblich ein Käufer gesucht.

Kirchenpfleger Anton Schels erklärte, welche Erwartungen er an die spätere Nutzung hat (gemeingesellschaftlich zum Beispiel für Erziehung, Bildung oder Jugend), an den finanziellen Erlös (mindestens der Verkehrswert der Fläche) und was auf keinen Fall möglich sein soll (Nutzung durch nicht-christliche Glaubensgemeinschaften). Der gewünschte Käufer, die Stadt Regensburg, habe bisher kein Interesse bekundet.

Dr. ZTrapp von der Unteren Denkmalschutzbehörde führte aus, dass aus seiner Sicht das Landesamt für Denkmalpflege die Innenausstattung unter Denkmalschutz hätte stellen müssen. Die neobarocken Altäre, Beichtstühle und Figuren seien nach dem 1. Weltkrieg als Gegenbewegung zur Neuen Sachlichkeit entstanden.

Foto: bs

Die Zukunft von St. Fidelis ist derzeit noch ungewiss.

Foto: George Mackenzie

Das Peterskirchlein befindet sich an einem sozialen Brennpunkt.

• Peterskirchlein

In unmittelbarer Nähe zum Bahnhof, in einer Parkanlage, steht das kleine Peterskirchlein an einem sozialen Brennpunkt von Regensburg. Die ehemalige Friedhofskirche wird derzeit von der bulgarisch-orthodoxen Kirchengemeinde genutzt. Pfarrer Roman Gerl beschreibt das Umfeld der Kirche als „problematisch“, insbesondere aufgrund der Drogenkriminalität vor dem Bahnhof.

Eine neue Nutzung ist bereits in Planung. Vorgesehen ist eine sakrale Nutzung im Chorraum und eine Art Sozialstation im Kirchenraum. Der Verein Rengschburger Herzen e.V. wäre bereit, dort seine Essensausgabe zu installieren. „Hier kann tätige Nächstenliebe konkret werden. Das ist die Umsetzung der christlichen Werte“, begeisterte sich

Foto: bs

Roman Gerl. Die Kostenschätzung für die notwendigen Arbeiten liege bei rund 600.000 Euro, die zum Teil mit Mitteln der Städtebauförderung finanziert werden könnten. Auch der Bezirk Oberpfalz habe Unterstützung in Aussicht gestellt. Zur Abrundung bräuchte es auch noch eine Gestaltung der Freifläche durch die Stadt.

• St. Oswald

Den Abschluss des Tourtags bildete die evangelische St.-Oswald-Kirche in der Altstadt, direkt an der Donau gegenüber des Eisernen Stegs gelegen. Besonders beeindruckend ist der aufwändig gestaltete Innenraum der Kirche mit zweigeschossigen Emporen, detailreichen Malereien an Decke und Balustraden sowie einer Orgel des Regensburger Orgelbaumeisters Franz Jakob Späth von 1750.

Zu dem Ensemble gehört neben der Kirche das ehemalige Spital aus dem 11. Jahrhundert, das über die Zeit zu einem mehrstöckigen Wohngebäude umfunktioniert wurde. Bemerkenswert ist die komplett erhaltene Bohlenstube in einem der Obergeschosse.

Dekan Jörg Breu führte aus, dass zusammen mit drei Partnern - dem Dekanat, der Wohltätigkeitsstiftung und einer Regensburger Bildungseinrichtung - saniert werden soll. Geplant seien repräsentative Veranstaltungsräume, die insbesondere von der Bildungseinrichtung genutzt werden können. Für die Temperierung hat man sich entschlossen, aufgrund der Nähe zur Donau eine Grundwasserwärmepumpe zu installieren. Dazu sind jedoch vorab bodendenkmalpflegerische Maßnahmen erforderlich.

„Die vier Regensburger Beispiele stehen exemplarisch für die Situation in ganz Bayern“, fasste Sabine Weigand den Besuch zusammen. „Große Ratlosigkeit, pragmatisches Anpacken und vorsichtiges Hineinfühlen in die Transformation sakraler Räume wechseln sich ab. Ein Zusammenbringen der Beteiligten, Erfahrungsaustausch und Hilfestellungen vom Freistaat und Akteuren aus den Bereichen Denkmalpflege, Architektur und Ingenieurwesen wären aus meiner Sicht für diese Prozesse hilfreich.“

Foto: bs

Barocke Prachtentfaltung in der evangelischen Kirche St. Oswald.

Foto: bs

Die Donau ist nah am Ensemble aus ehemaligen Spital und Kirche.

Kirche St. Vitus: Wege zur Rettung eines besonderen Denkmals

Dass Kirchen Identität stiften und für die Menschen in den bayerischen Gemeinden einen hohen emotionalen Wert haben, wurde in Thomasbach besonders deutlich. In der Filialkirche St. Vitus im Landkreis Dingolfing-Landau fand bereits 1914 der letzte katholische Gottesdienst statt. In den 1980er Jahren beschloss die Kirchenverwaltung in Kammern, dass sie nichts mehr in die ehemalige Wallfahrtskirche investieren will. Im Einvernehmen mit dem Bistum Passau wurde die Kirche schließlich 2021 in Privatbesitz verkauft. Bereits der erste Eigentümer erwarb St. Vitus, um sie als Ort der Begegnung zu erhalten. Das ist auch das Ziel von Florian Eigner, dem die Kirche seit 2022 gehört. „Mir war wichtig, dass sie nicht in die falschen Hände kommt und wir eine gute Nutzung finden, die viele Menschen anspricht." Florian Eigner würde St. Vitus für Veranstaltungen nutzen. Bisher kommt er mit den Plänen aber nicht vom Fleck.

Umso wichtiger war das Treffen vor Ort, zu dem auch die örtlich zuständige Grüne Landtagsabgeordnete Mia Goller sowie Lorenz Schröter und Angela Schürzinger vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege gekommen waren. „Dies ist ein schwieriges Denkmal, aber wir werden alles tun, um es zu erhalten", betonten beide. St. Vitus sei für den Landkreis ein herausragendes Baudenkmal mit einer spannenden Historie, die längst noch nicht ausreichend erforscht sei. Die erste urkundliche Erwähnung findet sich nach aktuellem Forschungsstand 1148, da wurde das Kirchlein für das Kloster Niederalteich beurkundet. Vorher und auch in der Folgezeit war es im Besitz des Adels. Im 16. Jahrhundert war St. Vitus eine wichtige Wallfahrtskirche.

Doch in der Gegenwart wird in die abseits gelegene Kirche immer wieder eingebrochen, die Täter beschmieren die Wände, randalieren, zerstören Stützpfeiler, die die angegriffenen Wände halten. „Wir kriegen die Kirche einfach nicht sicher", beklagte Florian Eigner. Ein Sicherheitskonzept, erarbeitet mit der Polizei müsse her, sagt Schröter. Und eine schnelle Nutzung. „Ich halte es für möglich, hier ziemlich rasch Leben reinzubringen – sei es durch Wanderungen, die hierher führen mit anschließendem Kaffeetrinken, oder die Feuerwehr stellt ein Zelt auf für ein Fest."

Der Bürgermeister von Eichendorf, Josef Beham, kann sich langfristig vorstellen, dass hier Konzerte stattfinden oder Ausstellungen. Alle Akteure, auch die Vertreterinnen und Vertreter des Landratsamtes, betonten, dass die Kirche auch in einer künftigen Nutzung „ihre Geschichte weiteratmen" sollte. „Sie gehört zu unserer Heimat dazu", betonte Bürgermeister Beham.

Lorenz Schröter stellte klar: „Wir sind bereit, bei den Nutzungen vieles mitzugehen." Jetzt sei es wichtig, dass sich die Gemeinde, die Untere Denkmalschutzbehörde und das Bauamt des Landkreises mit dem Eigentümer zusammensetzen. Es braucht ein neues statisches Gutachten und kreative Ideen, wie trotz fehlender Infastruktur wie Abwasserleitungen schnell neues Leben in die Kirche einzieht.

Sabine Weigand rät zu einem Kommunalen Denkmalkonzept, um gemeinsam mit dem Landesamt für Denkmalpflege die Zukunft von St. Vitus zu sichern. „Ich komme gerne in den Gemeinderat, um vorzustellen, wie wir unterstützen können", sagte Schröter. Es sei wichtig, die Bevölkerung bei dem Projekt mitzunehmen. Eigentümer Florian Eigner freute sich sehr über den konstruktiven Austausch. „Ihr Engagement ist ungewöhnlich", lobte ihn Sabine Weigand. Sie werde die Wiederbelebung von St. Vitus auch künftig gerne unterstützen.

Foto: bs

Außenansichten der idyllisch gelegenen einstigen Wallfahrtskirche.

Foto: bs

Schmierereien und Zerstörungen sind leider an der Tagesordnung.

Foto: bs

Die massiven Betonsteine schützen die Kirche nicht vollständig.

Foto: bs

Florian Eigner erklärt den Interessierten seine Pläne mir der Kirche.

Wohnen und Yoga in der denkmalgeschützten Kirche

In der Ferne ist die Befreiungshalle zu sehen. 1961 ließ sich der bekannte Architekt Olaf Andreas Gulbransson bei dem Entwurf der Kirche St. Lukas für die Kelheimer Bauersiedlung von dem prominenten, auf der Anhöhe errichteten Rundbau inspirieren. St. Lukas wurde eine ungewöhnliche Kirche, in der Mitte des Runds öffnet sich unter dem spitz zulaufenden Dach ein sternförmiges Fenster in den Himmel. Doch nur rund 50 Jahre wurden hier Gottesdienste gefeiert, dann blieben die Gläubigen aus und die evangelische Kirche wollte sich von St. Lukas trennen. Für Christian Schweiger, den 1. Bürgermeister von Kelheim, lässt sich an der Geschichte gut ablesen, wie herausfordernd es für Kirche und Kommunen ist, wenn Gotteshäuser leer stehen. Er spricht von einer Welle der „Säkularisierung" und fordert ein neues „Konkordat".

Heute wird in dem ungewöhnlichen Bau, in dem Kirche und Pfarrhaus eine enge Verbindung eingehen, gewohnt. 2016 entwidmet, kaufte Architekt Günther Wilhelm St. Lukas fünf Jahre später. Er setzte die Kirche ohne große Umbauten in Stand und vermietete sie zunächst an einen Anbieter von Ferienwohnungen. Das lief ganz gut, bis sich Nachbarn zunehmend über Lärm beschwerten. Wilhelm vermietete neu – an eine Wohngemeinschaft aus zwei Familien, die sich auch um die Vermietung der Kirche als Veranstaltungsraum kümmert. Jetzt finden dort Yoga oder Mantra singen statt.

Es war nicht die Kirche, sondern Bürgerinnen und Bürger, die sich für den Erhalt von St. Lukas einsetzten und erreichten, dass die Kirche unter Denkmalschutz gestellt wurde. Kirchen seien wichtig für die Menschen, für das Heimatgefühl, sagte Christian Schweiger. Man dürfe das Thema Kirchenleerstand politisch auf keinen Fall Extremisten überlassen. Die Herausforderungen seien groß. „Die Kirchen können die Kosten für den Unterhalt ihrer Kirchen zunehmend nicht mehr stemmen. Die Gebäude verfallen und müssen schließlich von den Kommunen geschlossen werden. Damit bekommen sie aber auch den Schwarzen Peter zugeschoben." Die Landespolitik müsse die Kommunen unterstützen, „wir erleben mit Blick auf die zunehmende Zahl ungenutzter Kirchen eine Art Säkularisation und brauchen ein neues Konkordat."

Also klare Regelungen und einen rechtlichen Rahmen, wie bei Kirchenleerständen vorgegangen wird. „Es muss geklärt werden, welche Kirchen erhaltenswert ist. Dann muss früh in deren bauliche Sicherung eingestiegen werden, womöglich mit günstigen Krediten für die Gemeinden. Kirchen, die nicht mehr gebraucht werden, sollten über Mittel der Denkmalförderung instandgehalten werden. Wir brauchen in unseren Orten Treffpunkte, es gibt viele neue Nutzungsmöglichkeiten. Wohnen wie hier in St. Lukas ist eine davon."

Sabine Weigand und ihre Landtagskollegin Mia Goller begrüßten die offenen Worte von Christian Schweiger. „Es ist gut, eine Stimme aus der Kommune zu hören, die fordert, dass sich der Freistaat um das Thema kümmert. Es handelt sich eindeutig um eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe." Lorenz Schröter vom Landesamt für Denkmalpflege und seine Kollegin Kerstin Weiß lobten das planerische Geschick von Architekt Günther Wilhelm, „ohne das geht es nicht", aber ebenso wichtig sei ein klar geregeltes Verfahren, um leerstehende Kirchen zu bewahren und gute neue Nutzungen zu finden.

Architekt Günther Wilhelm erläutert der Besuchergruppe mit Sabine Weigand. Mia Goller und Bürgermeister Schweiger die Entwicklungen rund um die Kirche, seitdem, er sie erworben hat. ►

Foto: bs

Das markante Jurtendach zieht die Blicke an, innen wie außen.

Foto: bs

Zentrale Elemente der ehemaligen Kirche sind noch klar erkennbar.

Foto: bs

MEIN FAZIT

Foto: bs

Auf der Tour haben wir ein ganzes Kaleidoskop an Fällen kennengelernt: Von verlassenen Dorfkirchen am Waldrand über künstlerisch herausragende Kapellen bis hin zu privat sanierten kleinen Kirchen. Von transformierten Klöstern bis hin zu Kulturkirchen in der Großstadt. Kein Fall ist wie der andere, überall herrschen andere Gegebenheiten und finanzielle Verhältnisse. Mit dieser Vielfalt muss umgegangen werden.

Es hat sich herauskristallisiert, dass es einen großen Unterschied macht, ob wir Nachnutzungen für Kirchen in städtischen Zentren oder auf dem Land finden müssen – letzteres ist viel schwieriger. Es kommt darauf an, ob es private Interessenten für ein Gebäude gibt, oder ob die Kommunen Bedarf und das nötige Geld haben. Oder ob die Kirchengemeinde selber Möglichkeiten findet, eine Kirche umzunutzen.

Für jedes einzelne Sakralgebäude braucht es passgerechte Lösungen. Die katholische und die evangelische Kirche kategorisieren ihre Gebäude und werden in einen großen Teil ihrer Immobilien nicht mehr investieren. Damit sind die betroffenen Kirchengemeinden finanziell auf sich gestellt. Erschwerend kommt hinzu, dass weder die kommunalen Denkmalschutzbehörden, noch das Landesamt für Denkmalpflege und die kirchlichen Bauämter, personell auf den Anstieg der Fälle vorbereitet sind.

Wir haben eine Reihe von gelungenen Sanierungs- und Umnutzungsbeispielen gesehen. Ob St. Anton in Schweinfurt, wo man erfolgreich versucht hat, „vor der Welle zu bleiben“ und ein sozial-karitatives Zentrum schuf - und dazu noch ein architektonisches Highlight. Oder Kloster Beuerberg - Paradebeispiel für den guten Umgang mit Denkmalsubstanz und neuer Nutzung. Oder die Auferstehungskirche im Münchner Westend, die dank des Engagements toller Menschen als Kulturkirche in ein Leuchtturmprojekt im Stadtteil geworden ist.

Aber es gab auch Ratlosigkeit angesichts einer schier unstemmbaren Aufgabe, wenn eine Sanierung ansteht, die Diözese aber keine Mittel hat - so in Zell am Main, wo eine Basilika längst entwidmet ist und niemand eine gute Zukunftsidee aus dem Hut zaubern kann.

Wir waren mit den Menschen vor Ort froh und erleichtert über gelungene Umnutzungen, aber wir trafen auch auf wenig hilfreiches Beharren auf Althergebrachtem. Doch überall waren Untere Denkmalschutzbehörden, Gebietsreferenten des Landesamts, Vertreterinnen der Kirchenbaubehörden, Kommunen und Kirchengemeinden, die ihr Bestes geben, um Lösungen zu finden.

Ein Bürgermeister sagte mir: „Das wird alle Kommunen betreffen, aber selbst wenn wir die sakralen Gebäude gerne nutzen würden – wir haben nicht das Geld.“ Ein anderer: „Die Kirchengemeinden hoffen auf uns, aber wenn in einer kleinen Stadt von sieben Kirchen nur zwei für sakrale Zwecke weitergenutzt werden, wird es schwer. Wir haben ja schon einen Gemeinde- und Konzertsaal, für kulturelle Zwecke brauchen wir nichts mehr …“

Bayern hat das Problem lange verschlafen. Jetzt ist es höchste Zeit aufzuwachen. Kirchengebäude prägen Ortsbilder und wirken identitätsstiftend. Insbesondere in einer Zeit, in der öffentliche Mittel und kirchliche Ressourcen knapper werden, erfordern Umnutzungen von Kirchen eine differenzierte Herangehensweise. Wir stehen vor einer gesamtgesellschaftlichen Aufgabe und brauchen eine Diskussion auf breiter Basis. Es müssen pragmatische Lösungen für die finanzielle Unterstützung und den langfristigen Unterhalt dieser Gebäude her. Es muss dringend etwas geschehen. Nicht nur, weil Bausubstanz nicht besser und Sanierungen nicht billiger werden. Sondern auch, weil wir alle in einer ohnehin schwierigen Zeit in unserem vertrauten Umfeld verlässliche Konstanten brauchen.

Mein Fazit dieser Denkmalschutztour: Es braucht einen Schulterschluss aus Politik, Landeskirchen, Diözesen, Städten und Gemeinden sowie den vielen Vereinen, die sich bereits mit dem Thema befassen. Hier möchte ich u.a. die Forschungsgruppe Sakralraumtransformation (Transara) nennen, die wissenschaftlich auf das Thema blickt, und den Verein „Zukunft Kulturraum Kloster“. Auch der Landesverein für Heimatpflege und die Denkmalpflege hat natürlich Expertise in diesem Bereich. Fest steht: Zukunftsgerechte Lösungen für unsere Kirchen finden wir nur gemeinsam.

DR. SABINE WEIGAND
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Sprecherin für Denkmalschutz
Mitglied im Landesdenkmalrat

Maximilianeum
81627 München
Tel. 089 / 4126-2902

Regionalbüro:
Südliche Ringstr. 17
91126 Schwabach
Tel. 09122 / 8774884

sabine.weigand@gruene-fraktion-bayern.de

Informationen zur politischen Arbeit finden Sie auf der Homepage sabine-weigand-mdl.de

DrSabineWeigandMdL
dr.sabineweigand

Gestaltung:
Abteilung für Kommunikation der Grünen Landtagsfraktion, Kai Wendler
Fotos und Texte: Neven Denhauser (nd), Ute Möller (um), Bernhard Spachmüller (bs) und Sabine Weigand. Andere Fotographen werden am Bild namentlich genannt.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Foto: bs

GRÜNE FRAKTION
LANDTAG BAYERN

gruene-fraktion-bayern.de